

Hinsehen. Reinhören

Die Kunst ist in den Kirchen

Publikation zur gleichnamigen Ausstellung vom 27. Mai bis 22. Juli 2018 in fünf Hamburger Kirchen, herausgegeben von Alexander Ochs und Veronika Schlör mit Fotografien von Uwe Gaasch und Texten unter anderem von Johann Hinrich Claussen, Astrid Kleist, Hannes Langbein, Asher Eliyahu Reich, Georg Maria Roers und Paul M. Zulehner

Kerber Culture, Kerber Verlag Bielefeld / Berlin, 2018, ISBN 978-3-7356-0493-4, 120 Seiten, 43 farbige und 3 s/w Abbildungen, Softcover, gebunden, Format 21 x 15 cm, € 16,00 / CHF 19,65

Ausstellungen von Gegenwartskunst in Kirchen haben eine inzwischen schon etwas längere Tradition. So wurden 1982 unter anderem Harald Duwe, Jiří Kolář, Timm Ulrichs und Klaus Staeck in der alten Bräuerkirche in Kassel ausgestellt, 1983 Franz Bernhard, Cordula Gudemann und Ben Willikens in der evangelischen Kirche Wehr-Öflingen, 1987 Robin Page, Peter Angermann, Heinz Josef Mess, Eva Aeppli und HA Schult im Hospitalhof und in der Hospitalkirche Stuttgart und Jürgen Brodwolf, Josef Mikl, Ansgar Nierhoff und Markus Lüpertz in Sankt Peter in Köln. 1993 haben Madeleine Dietz und Ulrike Rein 19 Künstler in 11 Kirchen in Landau und Umgebung ausgestellt. In der Matthäuskirche in Berlin waren Michael Triegel und Gilbert und George, im Grossmünster in Zürich Bruno Jakob, Mario Sala und Judith Albert und in der Brenzkirche in Stuttgart Christian Jankowski, Alexander Tovborg, Johanna Diehl, Florian Klette und Philipp Schwalb zu Gast. Alexander Ochs und Veronika Schlör stellen sich in diese Reihe, wenn sie Künstlerinnen und Künstler wie Ai Weiwei, Axel Anklam, Vanessa Beecroft, Rebecca Horn, Karolin Schwab, Chiharu Shiota und Micha Ullmann in fünf Hamburger Kirchen ausstellen (vergleiche dazu <https://www.google.de/search?q=hinsehen.+reinh%C3%B6ren+die+kunst+ist+in+den+kirchen:+bilder&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ved=0ahUKEwiBg6jP9rfcAhUMOJoKHWoHBfEQsAQIw&biw=1677&bih=869>).

Rainer Volp hat Ausstellungen von Gegenwartskunst in Kirchen unter dem Stichwort Gastfreundschaft verhandelt, wenn er nicht in die Fallen des noch immer als schwierig geltenden Verhältnisses von autonomer Gegenwartskunst und theonomer Kirche und von Bilderverbot und bildlicher Darstellung des Glaubens tappen wollte. Johann Hinrich Claussen greift diese Argumentationsfigur auf und erweitert sie um die Figur der Zwillingschwester Kunst und Kirche, wenn er schreibt, dass Gastfreundschaft seit alters als christliche Tugend gilt und Kirchen bei Ausstellungen als marktferne Asylorte des Unverkäuflichen und Zweckfreien dienen. Wer Gastfreundschaft gewährt, „tut ein gutes Werk“ und wird mit vielfältigen Inspirationen beschenkt. „Moderne Kunstwerke bringen die Gegenwart [...] in die Kirche und stellen so notwendige Bezüge zu der Welt von heute her. Das eröffnet überraschende Einsichten und ungeahnte Sehfreuden, aber auch notwendige Konflikte. Provokationen sind dabei kein Selbstzweck, gehören aber zu einer echten Auseinandersetzung zwischen Kunst und Kirche. Sie stoßen dazu an, prinzipielle, doch oft genug verdrängte Fragen endlich anzugehen. So zum Beispiel die Frage nach der Bildlichkeit des Glaubens. Als Weltreligion [...] muss das Christentum sich öffentlich zeigen. Aller Bilderkritik [...] zum Trotz braucht auch der

christliche Glaube Bilder, in denen seine Sinngehalte angeschaut und angeeignet werden. Doch traditionelle Formen des ästhetischen Sichzeigens haben sich überlebt. Die Konsequenz, die einige [...] in der Moderne gezogen haben, ist [...] der Verzicht auf Bilder. Im modernen Kirchenbau [...] fehlt [...] das Bild. Wenn moderne Kunst also in christlichen Kirchen etwas leisten kann, dann wohl dies: die Bildkritik zum Bild werden lassen, die Möglichkeit und Unmöglichkeit [...] von Glaubensbildern sichtbar darzustellen. Das wäre ein wichtiges gemeinsames Anliegen, bei dem Kunst und Kirche sich wechselseitig so inspirieren und irritieren sollten, wie man es von guten Geschwistern eben kennt“ (Johann Hinrich Claussen S. 25).

Auch Veronika Schlör und Alexander Ochs bedienen sich des Stichworts Gastfreundschaft. Wenn es zu einer ernsthaften Begegnung zwischen Kunst und Kirche kommen soll, braucht es nach Schlör die Fähigkeit zu echter Gastfreundschaft, „auf der Seite der Kirche wie auf der Kunst. Wenn beide auch eine jahrhundertealte gemeinsame Geschichte haben, so sind sie einander doch auch schon lange fremd, und diese Fremdheit kann nicht geleugnet werden. Kirchliche Kunst, die den Namen verdient, gibt es nicht (mehr). Die Fremdheit kann jedoch produktiv genutzt werden, denn der fremde Blick sieht anderes und einem Fremden muss ich das Eigene anders und neu erschließen. Gastfreundschaft rechnet mit dem bzw. der Fremden, sie öffnet das eigene Haus und zeigt, was darin steckt. Sie hält Räume für den und die Fremde bereit, ohne das Eigene aufgeben zu müssen“ (Veronika Schlör S. 29).

Ochs erzählt, dass die in Istanbul geborene Rechtsanwältin, Frauen- und Menschenrechtlerin sowie Initiatorin der liberalen Ibn-Rushd-Goethe-Moschee Seyran Ates in der Matthäuskirche in Berlin über einen Satz des Sufi-Mystikers Rumi gepredigt und nach der Predigt mit der dortigen Gemeinde Abendmahl gefeiert und Paul M. Zulehner bei einer evangelischen Konferenz davon gesprochen hat, dass die Kirche nicht in einer Krise, sondern im Übergang ›zur Normalität‹ sei. „Der alte Gelehrte zitiert Papst Franziskus: Die Kirchen befänden sich nicht mehr in einer Ära des Wandels, sondern im Wandel einer Ära. Der Ära von Kirche, verbunden mit weltlicher Macht, der Ära Konstantinopels, die zu Ende geht. Er spricht von einer Kirche ›hin zum biblischen Normalfall‹. Für diesen Normalfall gilt, die Kirchen, auch die katholische, haben ihren Alleinvertretungsanspruch auf Glück, auf Erlösung aufgegeben. Ist das die neue Gemeinde? Muslime predigen in christlichen Kirchen und Katholiken referieren bei Protestanten. Künstlerinnen und Künstler schenken uns ihre Kunst, darunter praktizierende Buddhisten, australische und israelische Juden, bekennende Atheisten sowie geflüchtete Komponisten, Musiker aus dem Iran und Syrien. Sie alle sind von ihren Gastgebern, christlichen Kirchen, eingeladen, Gemeinde zu werden. Teil eines Ganzen, das sich immer wieder neu justiert, voneinander lernend verständigt und stetig fließend verändert. Und manche von ihnen wissen: Kunst ist Kunst und alles andere ist alles andere“ (Alexander Ochs S. 34).

Die zu den Ausstellungen erschienene Publikation ist kein klassischer Katalog, sondern ein Lesebuch, das in ausgewählte Grundfragen des Verhältnisses von Kunst und Kirche einführt, die in den Hamburger Kirchen St. Marien, St. Georg, St. Jacobi, St. Katharinen und dem Ökumenischen Forum HafenCity gezeigten Kunstwerke in atmosphärisch dichten Aufnahmen dokumentiert und in persönlich geschriebenen Kunststücken meditiert. Am Anfang stellen sich die beteiligten Kirchen vor.